

Duke Ellington hätte seine Freude daran

Jazz-Nostalgie mit Matthias Rüegg und dem Vienna Art Orchestra im Mousonturm

Wahrscheinlich ist es die Stimme von Charles Mingus, die am Anfang des Konzertes vom Band zugespielt wird und das Publikum um Ruhe bittet: „No applause, no rattling with the ice in your glasses!“ Später kann man von Duke Ellington vernemen, ihm seien finanzielle Interessen fremd, da er im Reich der Kunst lebe. So sind die beiden großen Komponisten und Klangschröpfer des Jazz, deren „original charts“ das eigens dafür auf Big-Band-Größe erweiterte Vienna Art Orchestra aufführt, akustisch präsent.

Mingus' wiederholtes Insistieren auf Ruhe, immer wieder unterbrochen von einem geradezu applausheischenden Trompensolo Herbert Joos', sowie die Kombination von Ellingtons Zitat mit einem anderen, in dem er von einer (wahrscheinlich lukrativen) Show erzählt, verwischen aber von Beginn an die Grenzlinie zwischen respektvoller Verbeugung und ironischer Verfremdung. Auch die Musik klingt über weite Strecken nicht so, als versuche ein „Repertory-Orchestra“ die möglichst originalgetreue Reproduktion der alten Vorlagen. Zu schrill und kantig kommen die Bläsersätze zuweilen daher und zu kakophonisch entwickelt sich so manche Kollektivimprovisation.

Mit der gleichen Akribie, mit der Vertreter der amerikanischen „Repertory“-Bewegung verschollene Arrangements von Plattenaufnahmen transkribieren, will Matthias Rüegg an die Rekonstruktion der „original charts“ gegangen sein. Welche Teile einer Ellington-Komposition stammen nun aber aus der Feder des Meisters, und welche Melodien wurden von seinen kongenialen Musikern aus dem Stegreif komponiert? Und welche Absprachen lagen einer von Mingus initiierten

Kollektivimprovisation zugrunde? Ein notengetreues Kopieren solcher Passagen liefe dem Geist des Originals zuwider.

Wie Ellington und Mingus verfügt Rüegg über herausragende Solisten – in der Tat kann das Vienna Art Orchestra durchaus als „Allstar-Band“ bezeichnet werden –, und es ist nur angemessen, daß er ihnen die gleichen Freiheiten bei der individuellen Umsetzung der Vorlagen läßt, wie das

Ellington und Mingus auch taten. Zur Freude des Publikums nutzen die Musiker diese Freiräume weidlich aus. Heiri Känzig entlockt seinem Kontrabaß mittels „Tapping“-Technik, der Tonerzeugung durch Aufschlagen beider Hände auf das Griffbrett, unerhörte Klänge – Jimi Hendrix hätte auf diesem Instrument wahrscheinlich ähnlich geklungen. Matthieu Michel erfindet wunderbar melodiose Flügelhornlinien, und Claudio Pontiggia beweist, daß das Horn bisher zu Unrecht eine untergeordnete Rolle in der Jazzimprovisation gespielt hat.

Unmöglich, an dieser Stelle alle Solisten zu erwähnen, obwohl es aufgrund der durchgehend hohen Qualität des Gebotenen angebracht wäre. Rüegg, der ebenso häufig von der Bühne verschwindet, wie er am Dirigentenpult steht, nimmt sich bescheiden zurück. Er hat seinen Beitrag im voraus geleistet. Obwohl den „original charts“ angeblich „keine freche neue Note“ hinzugefügt wurde, trägt er neben den Musikern die Hauptverantwortung für die künstlerische Neuinterpretation der Vorlagen. Die mit der Ergänzung von Stimme, Vibraphon und Horn leicht unkonventionelle Besetzung der Big Band, die Auswahl und revueartige Aneinanderreihung der Stücke einschließlich Lichtregie, die Schnitte und Überleitungen, die collagenhaften Einsprengsel fremden Materials und die ironischen Brechungen, die gleichzeitig Nostalgie und Distanz ausdrückenden Showeffekte, wie das gemeinsame Hochwerfen der Dämpfer – das alles geht wohl auf das Konto des Master Minds des Vienna Art Orchestras, das mit diesem Programm seinen Ruf als herausragende Großformation des europäischen Jazz festigt.

JÜRGEN SCHWAB